

M 3/3 Olympische Sportpraxis in der Schule

3.4 Handlungssituationen

Erstes Beispiel

Mit kleinen Staffelwettbewerbe ist meine 5. Klasse (fast) immer zu begeistern. Darum haben wir oft die Formen von Staffeln zum Thema gemacht, haben Pendel-, Umkehr-, Rundlauf-, Platzwechselstaffeln etc. vielfältig zu Hindernis- und Trage- und Schikanestaffeln erweitert. Ganz wichtige Elemente sind hierbei die gerechte Aufteilung der Mannschaften, damit das Wettfeiern in Staffeln spannend bleibt, sowie die Einhaltung der Regeln, vor allem faire und „ehrliches“ Verhalten bei den Wechseln und bei der Ausführung der Staffelaufgaben; auch das haben wir immer wieder erarbeitet: Pfuschen gilt nicht!

Doch obwohl meine Schülerinnen und Schüler dies alle kennen, geht die Einhaltung von Fairplay gerade hier oft im „Eifer des Gefechts“ unter.

Kommentar

Staffelspiele sind Mannschaftswettkämpfe nach dem Prinzip der Zeitminimierung: Welche Mannschaft legt die Aufgabe am schnellsten unter Beachtung der Regeln zurück? Der ausgeprägte Leistungs- und Spannungsaspekt, Temporeichtum und „action“ sowie das baldige Finden der Siegermannschaft und die gemeinsame Freude über den Sieg machen die Sache so interessant.

In olympischen „Zwillingsprinzipien“ des gleichzeitigen Siegen-Wollens und Fairbleiben-Sollens stehen hier in eindrucksvoller Konkurrenz.

Natürlich erinnere ich zu Beginn der Staffelspiele immer wieder an die notwendige Fairness, doch zeigt sich fast regelmäßig, dass doch z. B. sehr bald zu früh abgelaufen wird, die Materialien nicht regelgerecht übergeben werden, die Partner-Trage-Aufgabe mit Pfuschen gelöst wird.

Hier greife ich regelmäßig ein, diskutiere die gerade erlebte Unfairness mit den Schülerinnen und Schülern, versuche Einsicht für das Fair-Bleiben-Wollen zu erreichen, bestelle Nichtmitmacher zu Fair-Play-Beobachtern. Da die Einhaltung von Regeln gerade bei Staffelwettkämpfen immer sehr gefährdet ist, kann man hieran olympisch erzieherisch ansetzen. Und meine Schüler wissen: Mit fairem Wettkämpfen nehme ich es sehr genau.

Zweites Beispiel

Sportunterricht muss - wie andere Fächer auch - im Wesentlichen eine längerfristig intensive Arbeit an der vorgenommenen Thematik sein. Gerade die seit 1999 in NRW gültigen Richtlinien und Lehrpläne für den Schulsport fordern dies mit dem Instrument der Unterrichtsvorhaben ein, das für jeden Sportunterricht nunmehr bestimmend ist.

So stellt sich, nachdrücklicher als bisher, die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler über einen Zeitraum von einigen Stunden oder Wochen für das Lernen und Üben „bei Laune“ zu halten. Wenn ich dann zu Beginn der Sportstunde die alte Schülerfrage höre: „Was machen wir heute?“, gebe ich das gleich zurück: „Woran arbeiten wir denn gerade, Du kennst doch unser Thema? Wie lange, meinst Du, werden wir dafür noch brauchen?!“

Kommentar

Olympische Erziehung ist für mich am Werk, wenn die Schülerinnen und Schüler zielgerichtetes Arbeiten erleben, sich hier selbstbestimmt einbringen können, sie sich dabei in

ihren Anstrengungen und Ergebnissen von mir und den Mitschülern angenommen fühlen. Das Arbeiten nach einem Plan verlangt längerfristige Beharrlichkeit, fordert zur Überwindung von „Durststrecken“ auf, in denen die Motivation erlahmen kann, lässt aber gerade im Sport auch sehr konkret Lern- und Könnensfortschritte erfahren. Die Olympischen Spiele machen deutlich, dass hohen Leistungen eine langfristige Entwicklung bei viel Engagement vorausgeht.

Eine solche thematische Ausrichtung und problemorientierte Anlage des Unterrichts setzt auf meiner Seite das Bemühen voraus, die Schülerinnen und Schüler zu motivieren, und zwar vor allem durch angemessene Aufgabenstellungen, die sie sich möglichst auch selbst vornehmen sollen. Die Schüler sind gemäß ihren individuellen Fähigkeiten zu fördern, aber auch zu fordern; es soll ihnen selbst ein Anliegen werden, ihre sportlichen Möglichkeiten weiter auszuprägen. So erhalten sie von mir immer wieder auch leistungsthematische Rückmeldungen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Schülerinnen und Schüler das Gelernte, Gekonnte auch vorzeigen und diskutieren sollen dürfen. Die Schüler wissen, dass Leistung etwas Relatives, weil Individuelles, ist und dass das schwächere Resultat eines Mitschülers durchaus eine gute Leistung sein kann. Im Sport geben wir der individuellen Bezugsnorm der Leistungsbeurteilung mehr Raum, als dies andere Fächer tun (können, dürfen?). Gerade am Ende einer Stunde, wenn ein Resümee gezogen wird, kann man das Bemühen und die Leistungen einzelner lobend ansprechen, für eine Kultur der Anerkennung sorgen. Olympisch orientierter Sportunterricht ist sowohl prozess- als auch produktorientiert; die Handhabung der Bewertung von Leistungen hat den Schülern dies deutlich zu machen.

Schüler sollten dazu geführt werden, die Leistungen anderer gern zu würdigen. Wer sich bemüht, dem gebührt Anerkennung; wer sich im Sport anstrengt, ist ein guter Sportler und betreibt Sport nach olympischen Grundsätzen, wenn er dabei fair und respektvoll gegen sich und andere bleibt.

Drittes Beispiel

Das Fußballwettbewerb dauerte bis zum Stundenende; es ging hoch her und manches hässliche Wort ist schon im Spielverlauf gefallen. Beim Rausgehen aus der Halle höre ich noch, wie sich die Verlierer über einige „Flaschen“ der eigenen Mannschaft lauthals ärgern und einige Mitschüler der Gegnermannschaft als „blöde und harte Einsteiger“ titulieren. Von diesen schwächeren Mitschülern höre ich nichts; sie suchen stumm die Umkleidekabine auf, wo sie wahrscheinlich noch einiges Weitere zu hören kriegen. Die Sieger feiern mit Freudengeschrei ihren Erfolg.

Kommentar

Beleidigende Sprache, überhebliches Jubelverhalten, zurücksetzende Schuldzuweisungen, ironische Kommentare ... sind alles andere als ein olympisch zu nennendes sportliches Verhalten. Mit Sieg wie Niederlage so umzugehen, dass es andere nicht kränkt, ist nicht nur eine allgemeine Verhaltensnorm, sondern insbesondere eine olympische Wertvorstellung. „Wer dabei war und gut gekämpft hat“ (Coubertin), also sein Bestes gegeben hat, verdient Anerkennung. Der Umgang mit den Leistungen anderer, überhaupt der konstruktive Umgang mit Andersartigkeit/Verschiedenheit, sollte ein olympisches Lernziel sein.

Um sich gegenüber dem Können anderer anerkennend zu verhalten, muss ich im Unterricht diese Zusammenhänge ansprechen, muss selbst als Lehrer mit gutem Beispiel vorangehen: Anstrengung loben, auch vor anderen, Überheblichkeit verurteilen, bei groben Verstößen (z.B. Beschimpfen, Vorwürfe, Ärger ungerechtfertigt ablassen) einschreiten und die Situation zur Auseinandersetzung nutzen. Der Stundenabschluss ist eine gute Gelegenheit, um Emotionen gesprächsweise aufzufangen. In der geschilderten Situation ist dies unterblieben, mit dem Spielschluss verließen die Spieler ohne formellen Abschluss direkt den Ort des Geschehens.

Andererseits ist das Fach Sport aber gerade ein „Fach voller Gefühle“, Emotionen werden hier in vielfältiger Weise erlebt und gehören dazu. Darum kann es nicht darum gehen, sich nicht mehr sicht- und hörbar über einen Erfolg freuen zu dürfen. Doch auf das Fingerspitzengefühl für die jeweilige Situation kommt es an, und dies muss der Unterricht entwickeln helfen.

Viertes Beispiel

Wieder einmal hat das Mannschaftenwählen zu Unmut geführt. Ich hatte den Schülerinnen und Schülern diese Aufgabe selbst überlassen und bereitete schon mal die Gerätesituation für ein Turnier mit vier Mannschaften vor: Läufermannschaft gegen Werfermannschaft. Die schwächsten Schülerinnen und Schüler für diese Aufgabe blieben übrig, keine wollte sie eigentlich noch haben; man „wählte“ sie dann eher widerwillig zu und zeigte, dass man alles andere als erfreut über den „Restzugang“ war.

Kommentar

In der Fachliteratur werden vielfältige Variationen der Mannschaftsbildung vorgeschlagen, um das Beschämende solcher nur allzu gut bekannten Situationen zu reduzieren. Ganz vermeiden lässt es sich kaum, warum erfahrene Lehrerinnen und Lehrer durchaus der Meinung sind, das gerechteste und am wenigsten beschämende Verfahren sei die Festlegung durch die Lehrkraft und die Beibehaltung einmal gefundener gleichstarker Mannschaften. Doch der eigenständige Umgang der Schülerinnen und Schüler mit solchen Situationen und die notwendige Sensibilität werden dadurch nicht auf den Weg gebracht.

Die unterschiedlichsten Methoden der Mannschaftsbildung müssen den Schülern bekannt sein und auch praktiziert werden. Das mildert die „Beklemmungen“ für die Schwächern. Doch der Unterricht muss begleitend immer wieder darauf hinwirken, Empathie für die schwächere Schüler zu entwickeln, vom andern her denken und fühlen zu lernen.

Fünftes Beispiel

Im Bewegungsfeld Raufen, Ringen, Kämpfen erfreuen sich die körperbetonten Partner- und Mannschaftskämpfe immer größerer Beliebtheit. Beim „Schildkrötenwenden“ erinnert eine Schülerin ihre Partnerin daran, dass sie nicht so „dolle“ zur Sache schreiten soll, wie sie es beim letzten Mal - und sicher mit durchschlagendem - Erfolg getan habe. Das Ringen mache ihr sonst keinen Spaß. Die Partnerin akzeptiert das, muss nun sehen, wie sie die Mitschülerin mit feineren technischen Mitteln wendet - und beiden haben an diesem kleine Wettkampf Freude.

Kommentar

Formen der direkten körperlichen Auseinandersetzung verlangen von beiden Partnern bzw. Partnerinnen großen Kraftaufwand und große Konzentration bei spürbar nachlassenden Kräften. Dem anspruchsvollen Leisten steht auch hier ganz unmittelbar das Fairnessgebot gegenüber: nur faires Besiegen zählt. Dazu gehören das Rücksichtnehmen auf Wünsche und Bitten der Partner, das Beenden der Kampfhandlung auf ein Partnersignal hin, der Wille zur Unterdrückung roher und grober Kampfhandlungen.

Solche Einstellungen müssen durch begleitende Gespräche, Absprachen und sinnvolles Regelwerk vorbereitet werden. Die körperliche und emotionale Unverletzlichkeit des Kampfparkers sollte als olympisches Gebot eingeführt werden.